

Die Edelfreien von Schlüsselberg

Stiftergeschlecht des Gutenzeller Klosters im 12. Jahrhundert – von L. Pöllmann

Mitte des 18. Jahrhunderts hat der Augsburger Maler J. Gg. Dieffenbrunner der von Dominicus Zimmermann und Franz Xaver Feichtmayer genial umgestalteten Kirche der Gutenzeller Zisterzienserinnen mit seinen Decken- und Wandfresken eine Farb- und Raumwirkung geschenkt, die jeden Besucher beeindruckt. Im Gemälde der Chorkuppel fällt dem aufmerksamen Beschauer die Symbolfigur der Liebe auf, die ein gespaltenes Wappen mit den vom Künstler gleichzeitig aufgenommenen Wappenfiguren jener Geschlechter trägt, die mit dem Nonnenkloster im einsamen Talgrund der Rot als dessen erste Stifter bzw. Wiederbegründer besonders verbunden waren. In der rechten Wappenhälfte ist dies ein pfahlweise auf grünem Dreieck stehender silberner Schlüssel im roten Feld; im linken Halbwappen finden sich drei übereinander gestellte schwarze Ochsenjocher auf Goldgrund. Diese Wappen waren zwei Geschlechtern zugehörig, den „von Schlüsselberg“ und den „von Aichheim“, die beide nach dem mittelalterlichen Lehensrecht zu den freien Herren oder Grafen zählten, den vierten Heerschild (clipeus militaris) hatten und damit in der Lehensfähigkeit nach dem König und den geistlichen und weltlichen Fürsten standen. Ihre Stammburgen lagen im württembergischen Rot- und im Illertal, also ganz in der Nähe des Klosters Gutenzell. Jenes Klosters, das zwei Schwestern aus dem Hause Schlüsselberg schon im 12. Jahrhundert zum ersten Male gestiftet und mit Gütern bedacht und dem dann 1237 die Edlen von Aichheim zur Wiederbegründung im zisterziensischen Ordensgeist unter der aus ihrem Geschlecht stammenden ersten Äbtissin Mechtilda (1237–1243) verholten hatten.

Die historische Vergangenheit der im Mittelalter auf ihrer Burg über dem heutigen Altenstadt/Iller (Illereichen) sitzenden Herren von Aichheim hat erst in jüngster Zeit – in den 1965 erschienenen Beiträgen zur Geschichte der Marktgemeinde Illereichen-Altenstadt – eine ausgezeichnete Darstellung durch den inzwischen verstorbenen Studienprofessor Mang, Illertissen, einem hervorragenden Kenner dieser und anderer Adelsgeschlechter der mittelalterlichen illergaaischen Grafschaften Kirchberg und Marstetten, gefunden. Noch über weit längere Zeiträume der mittelalterlichen Geschichte hinweg und viel tiefer in deren interessantesten Ablauf eingreifend wie das Wirken der Aichheimer, zeigt sich uns aber das, was sich über das Geschlecht der Schlüsselberger (von mit-

telhochdeutsch slüzzelberg, d. i. verschlossener, befestigter Berg) aus sagenhafter Überlieferung, urkundlichen Nachweisen und geschichtlichen Darstellungen entnehmen läßt:

In Cursus, einer strengen Form mittelalterlicher Kunstprosa, wurde um die Wende des 12./13. Jahrhunderts die „Geschichte des Rudolf von Schlüsselberg“ geschrieben. Deutliche Berührungspunkte dieses in 26 Perioden gestalteten Stückes mit der lateinischen Albanuslegende lassen die Vermutung zu, daß ihr Verfasser Transmundus, ein Zisterziensermonch des Klosters Clairvaux, auch der Urheber der Schlüsselberger Geschichte ist. Mit ihr erhält der Leser in sagenhafter Schilderung Einblick in die Ehe des Rudolf von Schlüsselberg und erfährt, daß dieser seiner aussätzigen Frau wegen alles Hab und Gut, die Heimat und seine Zwillingskinder verläßt. Zunächst zeichnet er sich in Portugal, beim Kampf König Alfons I. gegen die Sarazenen um die Stadt Lissabon, aus und kommt dann als Teilnehmer des 2. Kreuzzuges auch zu der in der Legende ebenfalls genannten „Quelle der Gesundheit“, an welcher er Hilfe für seine kranke Frau erlangen kann. Wenn man nun weiß, daß diese Heilquelle zu Boemund, dem „Kreuzfahrer-Kastell der Franken“ nahe Konstantinopel, zu suchen ist, wo auch das im 5. Jahrhundert erstmals erbaute Kloster der Anargyros (der unentgeltlich heilenden Ärzte) für die heiligen Wunderärzte Kosmas und Damian lag, dann ist hier der Kern der Legende und der Bezug zur ersten Gutenzeller Klostergründung des 12. Jahrhunderts zu sehen. Denn zur Ehre dieser beiden orientalischen Ärztebrüder, der im Mittelalter vor allem bei Epidemien, Pest und Aussatz angerufenen Helfer und Quellenheiligen, entstand (wie bei der Kirchenrenovierung 1969/73 entdecktes Bruchsteinmauerwerk im Nord- und Ostteil der Kirche jetzt auch vom Baulichen her beweist) schon im 12. Jahrhundert unterhalb der ergiebigen Gutenzeller Ursprungsquelle ein Kloster „cella dei“ (Gottes Zelle) mit Kirche. Gestiftet von zwei Schwestern aus dem Schlüsselberger Geschlecht, das in der Umgebung Gutenzells (auf der Erhebung über dem Ilgenweiher und auf der Fläche des heutigen Gutenzeller Waldfriedhofes) seine ersten Burgen liegen hatte.

Was Rudolf von Schlüsselberg sich so sehr gewünscht und was er dann in Portugal fand, nämlich den Krieg und die Gelegenheit, sich auszuzeichnen, das soll schon ein Jahrhundert vorher, im Jahre 1035, einem Günther von Schlüsselberg zuteil geworden sein. Bei

einem von dem Salierkaiser Konrad II. geführten Kampf gegen die im nördlichen Sachsen eingedrungenen heidnischen Wenden wurde der als Heerführer eingesetzte Schlüsselberger von einem Wenden mit „ohngewöhnlicher Leibesgröße und Stärke namens Gross“ zum Zweikampf gefordert. In einem über körperliche Kraft und Religion zugleich entscheidenden Hin und Her habe der in zahlreichen Turnieren erfahrene und erprobte von Schlüsselberg vor den Augen des Kaisers und seines Sohnes Heinrich sowie der ganzen Armee den Wenden mit der Lanze vom Pferd geworfen. Hierauf wurde der Kampf zu Fuß fortgesetzt und Gross dabei von seinem Gegner schwer verletzt. Als er sich solchermaßen überwunden sah, erkannte er „seinen bisherigen Irrtum“ und bat den Kaiser fußfällig um Gnade und um Annahme zu der christlichen Religion. Darin wurde ihm auch willfahren, notdürftiger Unterhalt angewiesen und ihm beim Kaiser sogar zu hinlänglichen Gütern verholfen, auf denen die Gross dann als Dienstmannen der von Schlüsselberg saßen, bis sie später selbst in den Adelsstand erhoben wurden. Noch heute leben die Nachkommen der Freiherrn Groß von Trockau auf ihrem schönen barocken Schloß im bayerisch-oberfränkischen Landkreis Pegnitz bei Bayreuth.

In eben diesem oberfränkischen Raum gelangten zwischen dem ausgehenden 12. und der Mitte des 14. Jahrhunderts auch die Edel-freien von Schlüsselberg zu immer größerer Besitz- und Machtentfaltung, seit – nach Stiftung des vorzisterzienserischen Gutenzeller Klosters – einer der Brüder die Turmhügelburg des 11. Jahrhunderts am Ilgenweiher bei Gutenzeller verlassen hatte, im Gefolge des Schwabenherzogs Friedrich V. (1164–1191) nach Ostfranken kam und dort ererbte Güter um Waischenfeld in Besitz nahm. Dem damaligen Schicksal vieler, gerade im fränkischen Jura eng aneinander liegenden Grafschaften, im gegenseitigen Kampf um Besitz, Herrschaft und Hoheitsrechte zerrieben zu werden, entging mit nur wenigen anderen auch das Geschlecht derer von Schlüsselberg. Ja, es konnte seinen Besitzstand sogar ständig mehren und durch sparsames Wirtschaften zu immer größerem Reichtum gelangen. Ihm gehörten zuletzt die drei Städte Waischenfeld, Ebermannstadt und Schlüsselfeld, und auf nicht weniger als 14 Burgen saßen sie selbst oder die Ministerialen ihres Hauses. Mit solcher wirtschaftlicher und militärischer Macht ausgestattet, stiegen die Schlüsselberger im 14. Jahrhundert zum führenden Adelsgeschlecht Ostfrankens empor – mit der Kirche und mit regierenden Herrscherhäusern vor allem durch zwei der bedeutendsten Männer ihres Stammes besonders verbunden. Zunächst durch

Ulrich von Schlüsselberg (1288–1322), den Bamberger Domprobst, der 1318 zusammen mit seinem Gegenkandidaten eigens zum Franzosenpapst Johannes XXII. nach Avignon reisen mußte, ehe er von diesem dann endgültig in seiner Wahl zum Bischof des bedeutenden Fürstbistums Brixen in Südtirol bestätigt wurde. Acht Jahre vorher war der Probst, als Befehlshaber der Bamberger Stiftstruppen, mit im Heer des deutschen Königs Heinrich VII. von Luxemburg, als dieser nach Italien zog, um dort den zwischen der guelfischen und ghibellinischen Partei ausgebrochenen Streit zu schlichten und so die kaiserliche Herrschaft im Süden des Reiches wieder herzustellen. Ein Unternehmen, bei dem Heinrich zeitweilig sogar die Hilfe und Unterstützung des welfisch gesinnten Dichters Alighieri Dante bekam. Die eiserne Langobardenkrone, die Heinrich VII. dann 1311 in Mailand erhielt, und die Kaiserkrone, mit der ihn am 29. Juni des folgenden Jahres ein päpstlicher Legat im Lateran krönte, brachte er allerdings nicht mehr lebend nach Deutschland zurück, denn 1313 ereilte ihn zu Buonconvento (bei Sienna) ein rascher Tod.

Soviel über Ulrich von Schlüsselberg. Sein Neffe Konrad (III) lebte von 1295 bis 1347. Er war des nächsten deutschen Kaisers, Ludwigs des Bayern (1314–1347), engster Vertrauter, geheimer Rat und auch Geldgeber und in dessen Kämpfen mit dem Gegenkaiser, Friedrich dem Schönen von Österreich, des Herrschers tapferer Kampfgenosse. So entschied der Schlüsselberger, in der Schlacht von Gammelsdorf am 9. 11. 1313 mit seinen Reitern zum rechten Zeitpunkt eingreifend, das Treffen für den Bayernkaiser; er trug auch beim nächsten entscheidenden Aufeinanderprallen der beiden Widersacher, in der denkwürdigen Schlacht von Mühldorf/Erharting am 28. 9. 1322, die Reichssturm-fahne (ein langgestrecktes, herabflatterndes goldenes Banner an roter Stange mit einköpfigem, nach rechts blickendem schwarzen Adler) für Ludwig zum Sieg. Es war dies zugleich die letzte große Ritterschlacht, die auf deutschem Boden noch mit Schwertern, Lanzen und Streitäxten ausgetragen wurde, nachdem inzwischen die Armbrust mit einer enormen Durchschlagskraft des Geschosses immer mehr zum Feind der ritterlichen Rüstung geworden war und mit der Erfindung des Schießpulvers auch die Feuerwaffen rasch in Gebrauch kamen.

Für die dem Kaiser geleisteten treuen Dienste in Deutschland, aber auch in Italien (1227 bis 1230), erhielt der Schlüsselberger, durch Urkunde vom 26. 4. 1328 bestätigt, die mit dem Recht zum Tragen der Reichssturm-fahne verbundene Burg Markgröningen in Württemberg. Später übernahm diese Fahne, welche zur Zeit Karls des Großen schon Gerold

dem „Pussinus“, dem Herren von Oberschwabens heiligem Bussen-Berg, in Nachfolge der Udalrichinger anvertraut war, Graf Ulrich von Württemberg, und zwar auf friedlichem Wege, denn Konrad von Schlüsselberg war mit einer Bruderstochter des Grafen vermählt. Auch mit anderen württembergischen Adelsgeschlechtern waren die von Schlüsselberg ehelich verbunden; so mit den Helfenstein, Vaihingen, Zollern, Montfort und Brauneck-Hohenlohe.

Die Begünstigungen, die Ludwig der Bayer seinem Getreuen bei der Festigung und Sicherung von dessen Herrschaft im fränkischen Raum zuteil werden ließ, beschworen für die unmittelbaren Nachbarn des kaisertreuen Schlüsselberger-Geschlechtes, die Bischöfe zu Bamberg und Würzburg und die Burggrafen von Nürnberg, allmählich die Gefahr herauf, daß wichtige Durchgangswege nach dem Osten durch Schlüsselberger Zölle gesperrt und die Entfaltung der fürstbischöflichen und burggräflichen Ländereien dadurch erheblich gestört würde. Außerdem fürchtete man, daß die mit solcher Macht ausgestatteten Edelfreien mit dem Schlüssel im Wappen zuletzt auch noch auf der Fürstenbank Platz nehmen könnten.

Deshalb griff man, als der kräftige Beistand Kaiser Ludwigs des Bayern nach dessen Tod am 11. Oktober 1347 nicht mehr zu befürchten war, den Schlüsselberger einfach an und zerstörte nacheinander seine Burgen. Bei der Belagerung der Feste Neideck (als „Eck des Neides“ hat sie, zusammen mit der im gleichen Tal der Wiesent liegenden Burg Streitberg, dem „Berg des Streitens“, Eingang in Viktor von Scheffels Erzählungen gefunden) fiel der Schlüsselberger noch 1347, vom großen Stein einer Wurfmaschine getroffen. Der Tod dieses letzten männlichen Stammesangehörigen eines so bedeutenden mittelalterlichen Rittergeschlechtes regte einen Zeitgenossen, den ostfränkischen Dichter Lupold von Hornburg, genannt der „lange Lupold“, zu einem in der Würzburger Liederhandschrift des Michael de Leone aufgenommenen Epos von 70 Versen an: „Eyn derbermeliche clage wie der jungest von Sluzzelberg den tot neme. für den bite wir got“. Eines des letzten Werke spätmittelalterlicher fränkischer Dichtung, das nach Wolfram von Eschenbach (gestorben nach 1220) und Konrad von Würzburg (vor 1287) noch zu ritterlicher Ausdrucksform und Poesie fand. Es ist ein einziges großes Lob auf diesen panthergleichen Helden, der dem Reich die Adlerfahne getragen und dafür sein Blut vergossen:

„... Der war ein rechter pantyr helt...
den fanen mit den adelaren
für im der unverdrozen
und hoat sin blut vergozzen...“



In der Gutenzeller Klosterchronik, die um 1760 unter der Regierung der Äbtissin Maria Alexandra Zimmermann angelegt wurde, finden sich die Bilder einer früheren Chronik aus der Zeit um 1600, die in das neuere Werk eingeklebt wurden. Darunter ist auch die Wappendarstellung derer von Schlüsselberg, die einen mit Schlüsseln geflügelten Mönch auf Ritterhelm und Schlüsselwappen zeigt. Die Beischrift lautet neuhochdeutsch: „Grafen von Schlüsselberg – und haben gewohnt auf dem Schloß, hat geheißen Schloßberg, wie denn der Berg noch den Namen hat.“

Es endet mit dem „werde krye“, dem würdigen und ehrenvollen Schlachtruf „Ey sluzzelberg“ und mit der Bitte des Dichters und unbewaffneten Künstlers an St. Georgs Ritterschar, daß der himmlische Adler dem Toten einst ewigen Sold schenken möge:

„... An Sante Yorgen ritters Schar
da der himel adelar
Dir gebe den ewelichen solt
des bit ich langer luppolt
Ein Sünder als grozzer
und rehter Künstler blozzer...“

Der Tod des Konrad von Schlüsselberg bedeutete das Ende eines der markantesten edelfreien Geschlechter des Mittelalters. Unvergessen aber bleibt der Name in den Annalen der bayerischen und württembergischen

Geschichte, in den Ausgaben der deutschen Nationalliteratur und in der Tradition der beiden ehemaligen Zisterzienserklöster, die ihrer Stiftung zu verdanken sind: Gutenzell im württembergischen Stammland des Ge-

schlechtes, und das oberfränkische Schlüssellau bei Bamberg, wo im Grabstein des Stifters auch noch die älteste Relief-Darstellung des Schlüsselberger Wappens erhalten geblieben ist.



Die Stifter empfehlen das Kloster Gutenzell dem Schutz der Hl. Dreifaltigkeit und der Gottesmutter (Chorfresko der Klosterkirche).
Foto: Gallus, Biberach